

handelt und wiederholt den Maimonides ehrlich nennt, völlig übersehen; ferner die einfachsten scholastischen Unterweisungen (intellectus agens und possibilis) mißverstanden hat. (Ueber die Kosmologie des Maimonides und Thomas vgl. Michel, Philosophisches Jahrbuch, Fulda 1891, 387 ff.) — Unter den Kirchenvätern genießt beim hl. Thomas der hl. Augustinus daselbe Ansehen, wie Aristoteles unter den Philosophen; dennoch scheut er sich nicht, auf irthümliche oder mißverständliche Aeußerungen seiner platonischen Denkwiese hinzuweisen (S. th. 1, q. 84, a. 6o; 2, q. 23, a. 2, ad 1), seine affectvollen, pointirten Behauptungen herabzustimmen (De malo q. 5, a. 2, ad 1), seine schwankenden Aufstellungen zu entscheiden (1, 2, q. 81, a. 2). Nicht selten wägt er die Auctorität des hl. Augustinus und der orientalischen Väter gegen einander ab (S. th. 1, q. 74, a. 2o), ebenso die der augustinischen Schule und anderer Magistri (De malo q. 3, a. 14). Leider begnügt er sich bei Erwähnung zeitgenössischer Lehrer, der damaligen Sitte entsprechend, fast stets mit dem unbestimmten quidam (so S. th. 1, 2, q. 68, a. 1o vier Klassen quidam; an den Stellen In 3 Sent. dist. 38, q. 1, a. 4, ad 4 und ib. expos. text. findet sich die abgelehnte Ansicht des quidam bei Bonaventura [In 3 Sent. dist. 38, a. 1, q. 4]; ebenso De verit. q. 17, a. 1o [Bonav. In 3 Sent. dist. 89, a. 1, q. 1]). Der große Einfluß Alberts des Großen auf seinen Schüler steht im Allgemeinen fest; für vergleichende Untersuchungen im Einzelnen ergeben sich daraus Schwierigkeiten, daß Albert mehrere Schriften erst nach den entsprechenden des Thomas verfaßt hat. Ähnliches gilt bezüglich des Verhältnisses zu Alexander von Hales; die Summe des letztern ist, wie sie uns vorliegt, nicht in allen Theilen sein Werk, sondern enthält Ergänzungen von der Hand eines Spätern, der schon Bonaventura benutzt hat (wahrscheinlich ist es Wilhelm von Miliona; s. die Opp. S. Bonav. ed. Quaracchi V, p. XIII).

Die geistige Größe des Thomas betätigt sich nicht in der Umwälzung des überlieferten Glaubens und Wissens; er beugt sich in absolutem Behorfsam vor den Lehren der göttlichen Offenbarung, er hält es für ein Glück, in der Schule der großen Geister aller Zeiten in den ächten Schatz menschlicher Weisheit eingeweiht zu werden. Auf allen Gebieten knüpft er an Gegebenes an, und gewaltige Denker bahnen ihm den Weg; auch seine Methode unterscheidet sich wenig von der seit Abälard in den Schulen gebräuchlichen. Aber dennoch ist er ein wahrhaft genialer Denker, nicht bloß ein hervorragendes „architektonisches Talent“ (Eucken), nicht bloß „der weiseste aller Vermittler“ (Dillthey); nur wer in Lessing'schem Geiste das Ringen nach Wahrheit höher stellt als den Besitz, oder das Geniale in titanischen Versehen, die bestehende Wahrheit zu erschüttern, Blick, kann ihm jenen Ruhm streitig machen.

Er ist eben ein christliches Genie, das seine Geisteskraft nicht höher zu adeln weiß, als indem es sie in den Dienst der göttlichen Wahrheit stellt und an die Weisheit der Jahrhunderte anlehnt. Gerade deshalb konnte auch der Einfluß des Aristoteles und anderer heidnischen Denker für ihn kein verwirrender werden. „Thomas schöpft seine Denkmotive in erster Linie aus den christlichen Urkunden; er ist nicht Nachbeter des griechischen Philosophen, er beruft ihn zu seinem Berather bei dem Werke, für welches derselbe Verständniß zeigt“ (Willmann II, 458). So groß übrigens die Einwirkung des Aristoteles auf Thomas ist, so bedeutend ist auch der Zuwachs an Ruhm und Einfluß, den der Stagirite seinem großen Schüler verdankt; das Wort des Pico von Mirandola (s. d. Art.): Thomam auser, mutus siet Aristoteles, hat noch mehr Wahrheit vom Standpunkte des Culturhistorikers, wie von dem des Commentators. Die Aenderungen und Zusätze zu dem aristotelischen Lehrgebäude sind eben eine wirkliche Verbesserung und Fortentwicklung; „daß Thomas mit seinen unvollkommenen historischen und sprachlichen Mitteln einen so umfassenden Ausbau wagen durfte, ohne irgendwie die Principien des aristotelischen Denkens zu verletzen, beweist schon, daß er ein dem Aristoteles congenialer Geist war“ (Adeodatus, Die Philosophie und Cultur der Neuzeit und die Philosophie des hl. Thomas von Aquin, Köln 1887, 22 [Görres-Vereinschrift]). Der Feuerigen, mehr im modernen Sinne genialen Geistesart des hl. Augustinus scheint die maßvolle und ruhige Klarheit des Aquinaten auf den ersten Blick weniger verwandt; „er braucht die großen Gedanken nicht zu erjagen wie Adler, sie stiegen wie Tauben bei ihm ein, an deren schimmerndem Gefieder er sich erfreut“. Aber „daß er, der geistige Friedensfürst, doch den Mann des Kampfes ganz verstand, dessen Flammen nicht dämpfte, sondern nur auf den rechten Weg leitete, zeigt die hohe Genialität des begnadeten Mannes“ (Willmann II, 459). Jener führt in die Probleme ein, dieser gibt die befriedigende Lösung; was beim hl. Augustinus als ein plötzlicher Strahl höherer Wahrheit ausblitzt, Unkluge blendend und irre führend, das läßt der hl. Thomas aus dem Spiegel seines Denkens in ruhigem, gemäßigtem Lichte wiederstrahlen. So hat auch der andere Ausspruch seine historische Berechtigung: Augustinus eget Thoma interprete. Daß Thomas seiner Zeit wirklich als ein einzigartiger, die sonstigen Großen überragender Geist erschien, zeigt eine Reihe von Daten aus seinem Leben: das Aufsehen, welches seine Vorlesungen erregten, der Streit der berühmtesten Hochschulen um seine Person, die ungeheure Verehrung aller Kreise, welche besonders die Berichte aus seinen letzten Jahren wieder spiegeln, die Aeußerungen seines Lehrers Albert (AA. SS. Boll. l. c. 714), das Condolenzschreiben der Pariser Artistenfaccultät (s. ob. 1634) und Anderes.